

Editorial

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

das erste Heft der Südosteuropa Mitteilungen im Jahr 2022 ist dem langjährigen Wirken von Dr. Hansjörg Brey bei der Südosteuropa-Gesellschaft gewidmet. Er tritt zum 31. März dieses Jahres in den Ruhestand. Über drei Jahrzehnte prägte er mit unermüdlichem Ideenreichtum, steter Neugier auf die Region, mit Freundlichkeit und großem Geschick die Arbeit der Geschäftsstelle, zunächst als Wissenschaftlicher Mitarbeiter, dann ab 1996 als Geschäftsführer. Seit 2002 ist er zudem Chefredakteur der Südosteuropa Mitteilungen.

Hansjörg Breys besonderes Interesse galt seit jeher dem Mittelmeerraum, insbesondere den Ländern Griechenland und Türkei, aber auch der Insel Zypern, wo er im Rahmen seiner Promotion im Fach Geographie umfangreiche Feldforschung betrieben hat. Darüber hinaus lagen ihm über all die Jahre die Westbalkan-Staaten am Herzen, wobei sein vielseitiges Engagement einerseits dem Prozess ihrer Demokratisierung und Europäisierung galt sowie andererseits auch dem Schutz der dort vielerorts noch unberührten, zunehmend aber bedrohten Natur.

Dieses Heft bringt im Sinne einer Festschrift Autorinnen und Autoren zusammen, welche Breys Arbeit für die Südosteuropa-Gesellschaft viele Jahre begleitet haben.

Den Auftakt macht Dr. h. c. Gernot Erler, der über 20 Jahre als Präsident der Südosteuropa-Gesellschaft mit Hansjörg Brey zusammenarbeitete und in seinem Beitrag das Verhältnis Europas zu Russland erörtert. Als Erler Ende Januar 2022 seinen Text für diese Ausgabe einreichte, vermochte niemand vorherzusehen, welche tragische Brisanz sein Beitrag „Woher der Frost kommt – Mythenbildung und russische Politik 1991 bis heute“ bei der Drucklegung dieses Heftes erlangen würde. „Das Trauma der Auflösung des Imperiums bleibt aus russischer Sicht schwer erträglich und wird zusätzlich verstärkt durch die Osterweiterung von EU und NATO“, schreibt Erler. „Die versuchte Reorganisation des post-sowjetischen Raums ist immer wieder stecken geblieben. [...] Der Entfremdungsprozess zwischen Russland und dem Westen schreitet ungebremst fort, je größer der Abstand zwischen einer regelbasierten internationalen Ordnung und den Realitäten in Russland wird. Der Anspruch, dass russische Gesetze das Primat über das Völkerrecht beanspruchen können, muss Protest hervorrufen.“ Dass Protest hier im Frühling 2022 nicht mehr ausreicht, unterstreicht die drängende Relevanz seiner Position.

Die vier folgenden Analysen und Positionen greifen einige zentrale Interessen von Hansjörg Brey auf. Sie werfen einen kritischen Blick auf die jüngeren Entwicklungen auf dem Westbalkan, in der Türkei und Griechenland.

Dr. Jens Bastian betrachtet in seinem Beitrag „The Playbook of ‚Erdoğanomics‘ in 2021 – Unorthodox Policy Experiments in Turkey“ die umstrittene Finanzpolitik des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan und die Motivation dahinter. Bastian wirft die Frage

auf, ob „vor dem Hintergrund zahlreicher Rücktritte oder Entlassungen von Ministern und handverlesenen Gouverneuren der türkischen Zentralbank in den letzten drei Jahren Präsident Recep Tayyip Erdoğan *de facto*, wenn nicht sogar *de jure*, die Entscheidungsgewalt über die Finanz- und Geldpolitik übernommen hat“ und wohin dies das Land führen könnte.

Breys Interessenfeld der türkisch-griechischen Beziehungen beleuchtet der Beitrag von Prof. Heinz-Jürgen Axt an einem aktuell heiß diskutierten Beispiel. In „Streit um Energiequellen und Einflussphären im östlichen Mittelmeer – Völkerrecht und Geopolitik“ zeichnet Axt den historischen Verlauf des seit nunmehr 60 Jahren schwelenden Konflikts zwischen der Türkei und Griechenland nach, welcher sich immer wieder an den Ausschließlichen Wirtschaftszonen (AWZ) entzündet, in welchen die Länder ihre Rechte auf die ausschließliche Nutzung von Bodenschätzen, hier Erdgas, beanspruchen. Die Ironie des Konfliktes könnte sein, so Axt, dass diese Bodenschätze auf dem internationalen Markt überhaupt nicht wettbewerbsfähig sein werden, weil ihre Gewinnung zu kostenintensiv ist.

Im Anschluss an die blutigen Konflikte der 1990er Jahre in den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens schien das in Thessaloniki gegebene Versprechen einer EU-Beitrittsperspektive den Weg dieser Länder in die europäische Gemeinschaft zu ebnen. Welche Auswirkungen es international und vor allem auf die Westbalkanstaaten hat, dass ihr EU-Beitritt in immer weitere Ferne rückt, analysieren gleich zwei Beiträge in diesem Heft. Prof. Franz-Lothar Altmann schreibt unter dem Titel „Die Europäische Union und der Westliche Balkan: Fakten und Fragen“: „Während unter den Mitgliedsländern der Europäischen Union Erweiterungsmüdigkeit beziehungsweise -skepsis aufgrund deutlicher Demokratiedefizite und Reformwiderstand in den Kandidatenländern zu beobachten ist, nehmen in den meisten Zielländern die Zustimmungsraten zur EU-Mitgliedschaft kontinuierlich ab, weil die Zeithorizonte immer weiter in die Ferne verschoben werden.“ Auch den Beziehungen der Westbalkanstaaten zur EU, den USA, Russland und China sowie deren eigenen geopolitischen Interessen in der Region spürt Altmann in seinem Beitrag nach.

Unerwartete Parallelen zwischen der politischen Entwicklung im Westbalkanstaat Nordmazedonien und der Republik Moldau, einem Nachfolgestaat der ehemaligen Sowjetunion, zeigt Dr. Christian Hagemann in „Ernten was man sät – Perspektiven der EU in Südosteuropa jenseits der Stabilität“ auf. „In beiden Ländern hat die EU über lange Zeit Regierungen unterstützt, welche sich lediglich formal zu den Zielen der Demokratisierung und Europäisierung bekannten“, beschreibt Hagemann die Ausgangslage. Anhand der beiden Länder zeigt er, „wie die EU sowohl zur Stabilisierung autoritärer Politik beitragen, ihr aber gleichzeitig auch eine wichtige Rolle bei deren Fall zukommen kann“. Ein Problem der EU ist jedoch, so Hagemann, ihre „Unfähigkeit, glaubwürdige Reformakteure und deren Vorhaben in der Region durch einen meritokratischen EU-Beitrittsprozess zu unterstützen.“ Ihm scheint die EU „in ihrem derzeitigen Zustand und mit ihrer derzeitigen Politik nicht in der Lage zu sein, die ‚Ernte‘ ihres erfolgreichen Handelns in Südosteuropa einzufahren“ – obwohl dies aus Sicht des Autors mit einer veränderten Strategie durchaus möglich wäre.

Abschließend bieten drei Essays originelle Einblicke in Kunst, Kultur und Küche ausgewählter Länder Südosteuropas und machen facettenreich die besondere Faszination für die Region erlebbar. Diese Faszination vermittelte Hansjörg Brey auch gern denjenigen Mitgliedern, die an den zahlreichen Studienreisen der Südosteuropa-Gesellschaft in die Region teilnahmen.

Sprachlich-kulinarisch macht die Südosteuropa-Korrespondentin der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“, Adelheid Wölfl, den Auftakt mit ihrem Beitrag „Sprachschätze und Stimulanzen auf dem west-südöstlichen Divan“: Tomaten, Paprika und Gurke sind hier im Spiel. Zusammen ergeben sie den beliebten Šopska-Salat. Eine ur-balkanische Spezialität, könnte man meinen. Wölfl berichtet, was es mit dem Šopska tatsächlich auf sich hat. Zudem ist sie fasziniert vom österreichisch-ungarischen Vokabular, welches bis heute fester Bestandteil der bosnischen Sprache ist. Die Wörter sind so zahlreich, dass sich damit eine Alltagserzählung gestalten lässt. Das liest sich vergnüglich, denn oft sind mehrere Anläufe nötig, um das Ursprungswort zu erraten. Schreibe, wie du sprichst – hier eine schwierige Aufgabe.

„Spiele, wie dir gerade zumute ist“ – so könnte Hansjörg Breys bevorzugte Musikrichtung Jazz beschrieben werden. Dietrich Schlegel, ehemaliger Chefredakteur der Fremdsprachenprogramme der Deutschen Welle, nimmt sich in seinem Beitrag des Balkan Jazz an, der hierzulande eine kleine, aber treue Fangemeinde sein Eigen nennt. „Auf den Spuren des Balkan Jazz“ ist Schlegel unterwegs und gibt dazu Interviews mit dem rumänischen Saxophonisten Nicolas Simion und dem bulgarischen Kaval-Virtuosen Theodosii Spassov wieder. „Musiker aus Südosteuropa integrierten die traditionelle Folklore ihrer Heimatländer in zeitgenössischen Jazz. Ist dadurch eine eigenständige Stilart des Jazz erwachsen? Kann ‚Balkan Jazz‘ überhaupt definiert werden?“ ist die Frage, auf die Schlegel Antworten sucht.

Nicht auf musikalischen, sondern auf olfaktorischen Spuren wandelt Michael Thumann durch eine von Hansjörg Breys Lieblingsstädten. Der langjährige außenpolitische Korrespondent der Wochenzeitung „Die Zeit“ lässt sich in seinem Text von Gerüchen durch seinen Istanbuler Kiez (türk.: Mahalle) Arnavutköy leiten: „An einer Ecke benebelten mich die frischen Farben eines Galeristen, eine Straße weiter der Leim des Schusters. Gleich danach umfing mich der Duft von frischem Brot aus der Bäckerei.“ Auch in einer Großstadt kann man sich heimisch und geborgen fühlen wie in einem Dorf, so Thumanns These. Sieben Jahre lebte er mit seiner Familie im geschichtsträchtigen Istanbuler Stadtteil Arnavutköy, einem einstmals griechisch-albanisch besiedelten Vorort von Konstantinopel, der heute mehrheitlich muslimisch bewohnt ist. „Eine Istanbuler Mahalle ist mehr als eine Ansammlung von Häusern und Läden“, schreibt Thumann. „Es ist der Schnittpunkt von Wohnzimmer und öffentlichem Raum, das freie Spielfeld für jedermann zwischen Familienleben und dem Leben der anderen. In der Mahalle findet jeder seinen Platz, in den schmalen Gassen zwischen Moschee, Kirche und Teehaus.“

Wir wünschen Hansjörg Brey für seinen Ruhestand alles erdenklich Gute sowie viel Freude dabei, auf ausgedehnten Reisen die Region Südosteuropa vielleicht sogar neu zu entdecken. Unseren Leserinnen und Lesern wünschen wir wie immer eine erkenntnisreiche und interessante Lektüre.

Das Festschrifts-Redaktionsteam
Christian Hagemann

Stephani Strelake